

Dietzhöhlztaler Geschichten rund um den Hauberg

Von Hans Dieter Schwehn, Herborn

Vorwort

Die verheerenden Folgen des globalen und von menschengemachten Klimawandels werden uns täglich durch vielerlei Katastrophenmeldungen vor Augen geführt. Ursachen hierfür sind die hohe Erwärmung der Erde und der Ozeane, die Verschmutzung der Luft und Weltmeere, die nach wie vor ungebremsste Verwendung fossiler Brennstoffe, globale Brandrodungen und Monokulturen, Raubbau der Regenwälder rund um den Globus, gigantische Auftauprozesse der Permafrost-Gebiete auf der nördlichen Erdhalbkugel und der Polkapen etc. etc. Bisher fehlt ein starker Wille und die Kraft vieler Staaten und ihrer politischen Führer, umfassende Maßnahmen zum Stoppen der Ursachen in Gang zu setzen. Trägheit und Verharmlosung der Ereignisse sind weit verbreitet. Der Klimawandel wird sogar geleugnet. Das Zeitfenster, von dem Experten sprechen, wird sich bald schließen und weitere Umweltkatastrophen in Gang setzen.

Eine natürliche Waldwirtschaft orientiert sich an standortgerechter Baumart-Zusammensetzung, Mischung der Bestände, unterschiedlichen Baum-Jahrgängen etc. Solche Waldbestände sind weitestgehend unempfindlich gegen Schädlingsbefall, Windbruch und Trockenheit der unteren Bodenschichten. Fichten-Monokulturen sind hingegen sehr gefährdet und bereits vom großflächigen Absterben befallen. In diesem Sinne hat sich die Dietzhöhlztaler Haubergswirtschaft mit ihren robusten Beständen erhalten, sich fortentwickelt und neuen Zeiten angepasst. Sie wird von bewerten Vorständen geführt und trägt zur genossenschaftlichen Pflege und Nutzung der niederwüchsigen Waldbestände bei. Wenn nach zwei Jahrzehnte langer Wachstumszeit der Bestände - Eiche, Birke, Esche und Ulme - die Teilung und der Holzeinschlag bevorstand, machten sich Vorstand samt Genossen auf den

Weg und schritten zur Tat. Das Losverfahren musste organisiert, die Partien ausgemessen und gekennzeichnet werden - mit Holzpflocken im Boden sowie Ritzzeichen an den Bäumen. Im Vergleich zu den großen Waldbeständen im angrenzenden Siegerland, Sauerland und Wittgenstein, handelt es sich bei den Dietzhöhlztaler Haubergen um kleine, überschaubare Bezirke in Rittershausen, Mandeln, Straß- und Bergebersbach. Geschichtsträchtig ist die Region allemal. Der Ritterhäuser Bergrücken „Wallburg“ war ein bekannter Siedlungsort unserer keltischen und germanischen Vorfahren. Bei Erkundungsgrabungen im Jahre 1913 wurden bedeutsame Funde zutage gefördert: Reste von Eisenluppen, Holzkohle, Tonscherben, Asche von Feuerstätten sowie Fragmente von Rennöfen.

Hauberge wurden bekanntlich auch als „Hecken“ bezeichnet und in Abständen von etwa 18-20 Jahren abgeholzt und wirtschaftlich genutzt. Dann beginnt der Zyklus wieder von vorne. Ob das immer so war, ist nicht bekannt. Überliefert ist jedoch, dass die Hauberge in der Vorzeit auch landwirtschaftlich genutzt wurden, um Korn, Dinkel und Hafer anzubauen. Die freigeordneten und der Sonne zugewandten Flächen - Gewanne genannt - wurden um die Wurzelstöcke herum mit dem „Haahoch“ (Hainhacke?) zuvor für die Aussaat geebnet und gelockert. Gespenstig ausschauende - mit Knochenklappernde Gestalten, (Scheusel genannt) - sollten die Felder vor Wildbefall schützen. Die spärliche Ernte wurde im Spätsommer mit Hilfe der Sichel eingebracht.

Die wiederkehrenden Arbeiten im Hauberg und die Eigenutzung von Brennholz gehörten zum Grunderwerb der bäuerlichen Gesellschaften. Ebenso ein kleiner Gelderlös durch den Verkauf von Eichenholzrinde, die zur Gewinnung von Gerbsäure in der Lederindustrie benötigt wurde. Eine typische Frauenarbeit war das Binden sogenannter „Schanzen“, die für



Eine alte Postkarte (um ca. 1915) zeigt das Lohschälerei im Hauberg. Bei dieser schweren Handarbeit musste in der Regel die ganze Familie helfen.



Familie Ortmann, Familie Gütting und weitere Personen beim Lohschälen im Kriegsjahr 1917 im Hauberg von Mandeln.

das Heizen der dörflichen Backhausöfen benötigt wurden. Handliche Gebinde, etwa einen Meter lang und 25 cm im Durchmesser, aus feinem Astwerk zusammengefügt und mit einer kunstvoll gedrehten „Witt“ aus Birkenreisig fest umwickelt und zusammengehalten.

Arbeitswerkzeuge waren seit alters her das Beil, die Häbe und der Lohschäler. Das Beil für die Männer und für die Frauen Häbe und Lohschäler. Das Arbeiten im steilen Gelände, wie etwa das Holzrücken - den Berg hinauf/hinab zum Fahrweg - und weiter mit dem Kuhfuhrwerk ins Dorf waren beschwerlich und erforderten festes Zupacken bei Mann und Frau, sowie auch der Kinder, die im schulpflichtigen Alter mit anpacken mussten. Bei schmerzhaftem Befall von Wespen, Stechmücken und Zecken, kam Unruhe auf. Essig war ein probates Hausmittel zur Abwehr der Quälgeister, das die Omas für solche Fälle immer parat hatten. Im Hauberg gab es auch fröhliche Augenblicke, auf die sich alle freuten. Das gemeinsame Kaffeetrinken war so ein Ritual, wenn sich um halb 4 Uhr nachmittags die Dampfisenbahn mit Pfeifen bemerkbar machte. Die Haubergswirtschaft hatte eine lange Tradition. Davon profitierte auch das dörfliche Handwerk der Schmiede, Schreiner und Stellmacher durch die Herstellung sowie Reparatur allerlei notwendiger Gerätschaften. Die Satzungen der Genossenschaften mussten eingehalten werden. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren allein das Beil und die Häbe die einzig zugelassenen Werkzeuge für Fällarbeiten. Man ging davon aus, dass die Kerbungen und Schrägschnitte durch das scharf geschliffene Beil, allein zum erwünschten sprossigen Wiederaustrieb im Stock führten. Das hatte sich später bei probeweise durchgeführten Arbeiten mit der Motorsäge nicht bestätigt, was sie anschließend zum dominanten Werkzeug machte.

In den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte die Ewersbacher Haubergswirtschaft den Fabrikanten Fritz Birkelbach angeregt, Eichenholz zur Herstellung rustikaler Sitzmöbel, Tische und Gartenlauben zu verwenden. Seine Fabrikation zwischen Haupt- und Wilhelmstraße in Höhe des heutigen Marktes wurde erheblich ausgebaut. Der über lan-

ge Strecken profitable Betrieb wurde in den 1970er-Jahren geschlossen, nachdem der Siegeszug der „Plastikzeit“ auch in Ewersbach angekommen war und dem alten Handwerk den Garaus gemacht hatte. Die „neue Zeit“ hatte zu vielen Umbrüchen und Veränderungen im täglichen Leben geführt. Die neue Zeit hatte das Leben und die Sicht des Dorfes verändert und die einst so bäuerlichen Gesellschaften in eine neue Epoche geführt. Die Selbstversorgung war nun Vergangenheit und damit all das Ursprüngliche in Dietzhöhlztal, mit seiner einst so kleinteiligen Vieh, Acker, Wiesen und Weidewirtschaft, in deren Gesamtheit die Hauberge ihren besonderen Platz hatten. Backhäuser wurden kaum noch genutzt, das Binden der Schanzen war auch nicht mehr gefragt, alte Gewohnheiten verkümmerten und gerieten in Vergessenheit. Die Alten lebten in ihrer eigenen Welt aus der Vergangenheit, die Jugend stürmte einer vielversprechenden Zukunft entgegen.

Rückblick und Resümee

Mit den hier erzählten „Dietzhöhlztaler Geschichten rund um den Hauberg“ wird ein Stück Heimat von damals in den Vordergrund gestellt. Genügsamkeit und Fleiß waren hohe Tugenden und oftmals eine notgedrungene Zierde im dörflichen Leben. Alles Schaffen hat seinen Zweck und Rhythmus - das Handwerk immer einen hohen Wert. Eine Lebensweise, die uns bei heutiger Betrachtung recht fremd erscheint und hohen Respekt verdient! Die Dietzhöhlztaler Haubergswirtschaft ist in das digitale Zeitalter eingetreten. Sie wird heute von einem stark geprägten Antrieb tatkräftiger Genossen in Gang gehalten, die das Erbe der Väter bewahren wollen. Holz aus der „Hecke“ hat Öl, Gas und Kohle in den Haubergsdörfern zumindest partiell abgelöst und damit einen kleinen Beitrag zur Eindämmung des Klimawandels geleistet. Grund zur Freude, Zuversicht und Hoffnung besteht allemal, wenn uns die Natur im Frühling im linden Maiengrün begrüßt! Dann blicken wir in Ewersbach erwartungsvoll auf den Forst und Gispel und hoffen insgeheim, dass uns all das Schöne im Dietzhöhlztal auch in Zukunft erhalten bleibt!